Die Ziegelhütte in Siebnen-Galgenen

Autor(en): **Oberhänsli, This**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham**

Band (Jahr): **5 (1987)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Ziegelhütte in Siebnen-Galgenen

lic. phil. This Oberhänsli

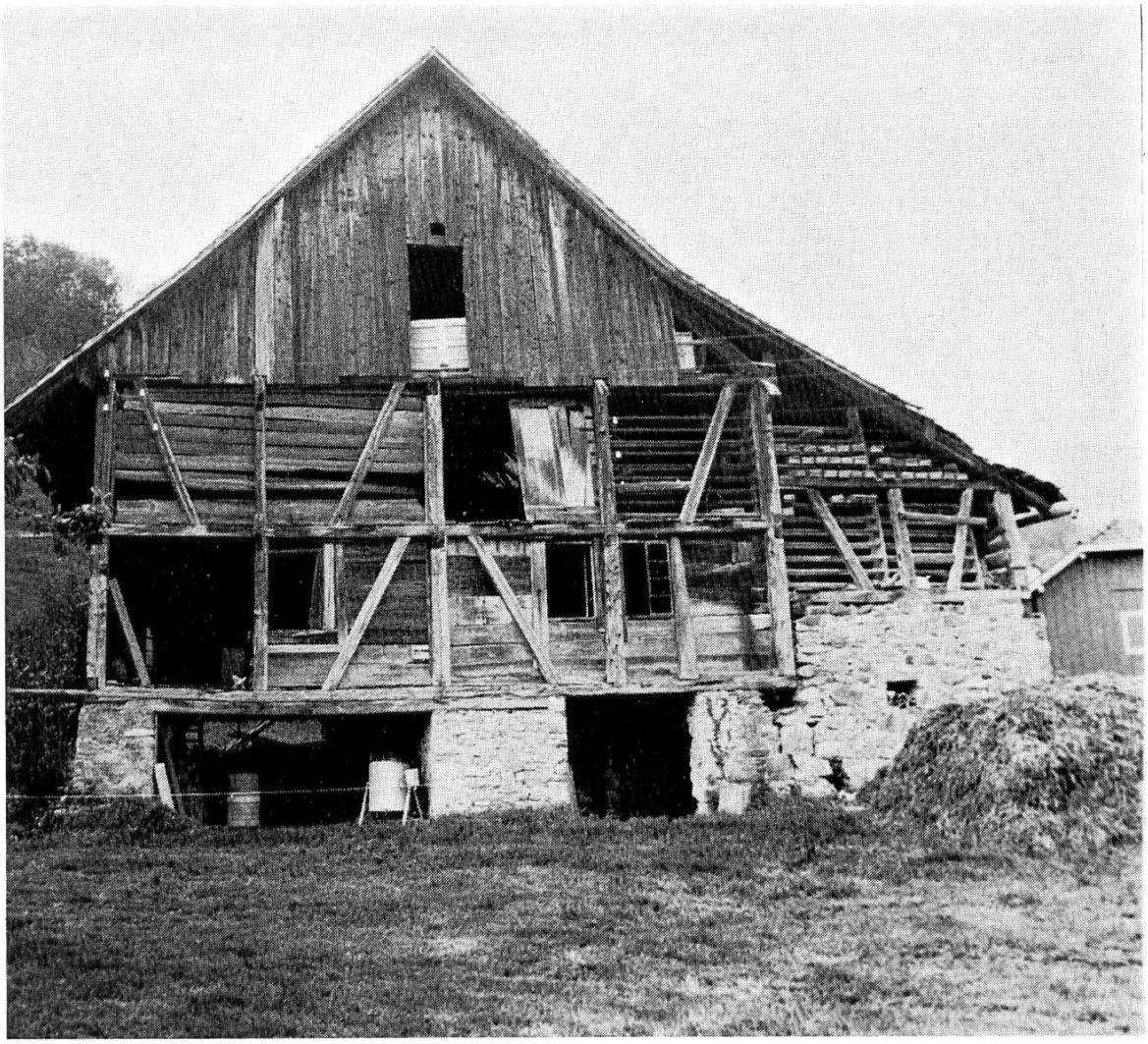


Abb. 1
Ziegelhütte mit offenem Kammerofen in Siebnen-Galgenen SZ. Erbaut 1827. In Betrieb bis um 1880. Aufnahme von N/1987.

Vorwort

Das Amt für Kulturpflege des Kantons Schwyz erteilte der Stiftung Ziegelei-Museum «Meienberg» Cham den Auftrag zur Dokumentation der vor dem Zerfall stehenden und als nicht erhaltenswert eingestuften Ziegelhütte in Siebnen-Galgenen. Eine sorgfältige Dokumentation der Gebäulichkeiten drängte sich schon allein deshalb auf, weil die ehemalige Handziegelei seit der Stillegung im letzten Jahrhundert kaum wesentliche bauliche Änderungen erfuhr. Damit gehört diese Kleinmanufaktur zu den wenigen nahezu unverfälscht auf uns gekommenen Zeugnissen des eines weitverbreiteten Gewerbes, das mithalf die Gesichter der Siedlungsgebiete markant zu prägen, zugleich aber auch eine der wichtigsten Voraussetzungen schuf, die Behausungen vor Witterungseinflüssen und Gefahren besser zu schützen.

Die Stiftung Ziegelei-Museum «Meienberg» Cham übertrug ihrem wissenschaftlichen Mitarbeiter lic. phil. This Oberhänsli den Dokumentationsauftrag zur Erarbeitung, fachtechnisch begleitet von ihrem wissenschaftlichen Leiter lic. phil. Jürg Goll, unter der Aufsicht vom Verantwortlichen für die Bauernhausforschung lic. phil. Beno Furrer. Die Inventarisation und das Fotografieren des Fundgutes besorgte die wissenschaftliche Mitarbeiterin lic. phil. Michèle Grote. Bei den Fotoaufnahmen am Objekt wurde der Projektleiter von Wada Jossen unterstützt.

Die vorliegende Publikation ist eine leicht gekürzte Fassung des Dokumentationstextes, begleitet von einer kleinen Bildauswahl. hpt

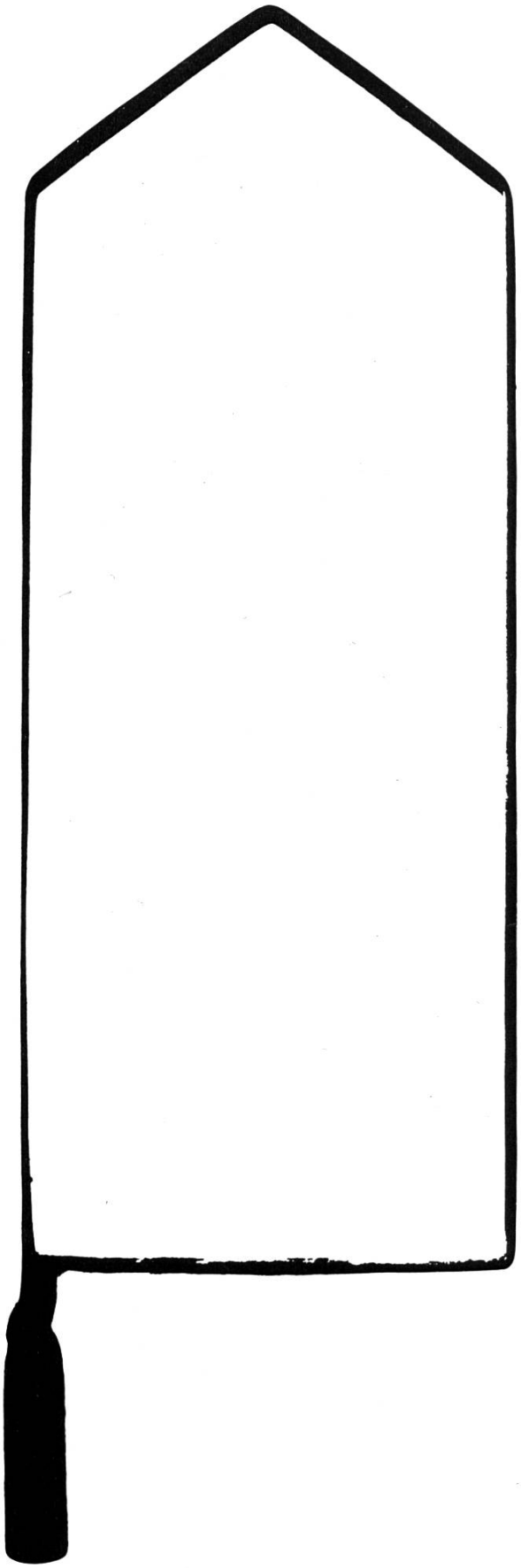


Abb. 2 Eiserne Ziegelstreichform für Spitzschnitt aus der Ziegelhütte, wohl 19. Jh. (Reg.-Nr. 1351)

Lage der Ziegelhütte in Siebnen-Galgenen

Die Ziegelhütte befindet sich unmittelbar am Fusse der Ausläufer des Vorderberges südwestlich des Dorfkernes von Siebnen. Der bereits 792 erwähnte Ort «Siebnen» ist heute auf die Gemeindegebiete der drei politischen Gemeinden von Wangen, Schübelbach und Galgenen aufgeteilt. Die ehemalige Ziegelhütte befindet sich auf dem Boden der politischen Gemeinde Galgenen im Bezirk March/SZ.

Die Ziegelhütte mit der Gebäudenummer 361 liegt auf einer Höhe von 453 Metern über Meer und besitzt die Koordinaten 225 450/710 450. Leicht zurückversetzt steht das Gebäude traufständig östlich der Staldenstrasse, welche von Siebnen auf den Vorderberg führt. Die Firstrichtung ist leicht aus der Nordorientierung gegen Osten verschoben.

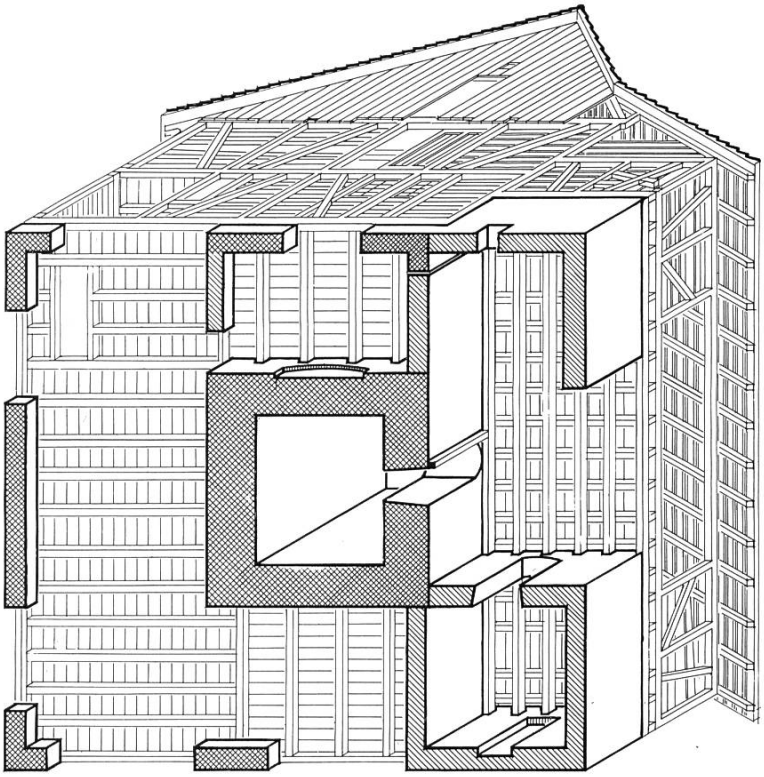
Unweit im Süden der Ziegelhütte befindet sich auf dem Hügelrücken die Wegergasse, der historische Weg aus dem Wägital nach Siebnen. Dieser führte bei der östlich der Ziegelhütte gelegenen ehemaligen Mühle über die Wägitaler Aa. Damit war die Lage der Ziegelhütte zentraler als es der Standort innerhalb der heutigen Siedlungssituation vermuten lässt.

Auf dem Übersichtsplan 1:5000 wird mit dem Flurnamen «Breitenhof» eine Talmulde bezeichnet an deren Ausgang sich die Ziegelhütte befindet. Dieses durch einen Moränenkegel gebildete Tal beherbergt die Lehmlagerstätte und das 1619 erstmals erwähnte «Bächlein aus der Huobengasse». Der Bachlauf wurde früh gefasst (Brunnen auf Schoren), sorgsam verwaltet und im Bereich des angesprochenen Tales erst 1957 eingedeckt. Der Bachlauf führte südöstlich um die Ziegelhütte herum. Der Verlauf ist heute nur noch an den Schachtdeckeln nachvollziehbar. (Lorenz Hahn: *Die Wasserversorgung von Siebnen:* Vergangenheit und Gegenwart, Siebnen 1977; Marchmuseum MR 1119). Die heutige Geländeform mit dem leicht ansteigenden Tal besteht erst seit etwa 1920/30, als das ehemalige Lehmabbaugebiet im Zusammenhang mit dem Bau der Kantonalbank als Deponie verwendet wurde. Nach mündlicher Überlieferung begann das Abbaugebiet unmittelbar im Süden der Ziegelhütte und erstreckte sich immer nördlich des Bachlaufes in das Tal hinein. Die stark bewaldete Hügelzone im Süden der Hütte bot einen reichen Vorrat an Brennholz. Dies wird auch durch den Standort einer ehemaligen Sagerei rund 300 Meter östlich der Ziegelei belegt.

Diese drei Grundelemente «Wasser, Lehm und Holz» bestimmen primär den Standort einer Ziegelhütte.

Abb. 3

Isometrie Ziegelhütte von unten. Mitte: oben offener Kammerofen; Rechts unten: Kalkkammer. (Isometrien und Planaufnahmen: Thomas Grimm)



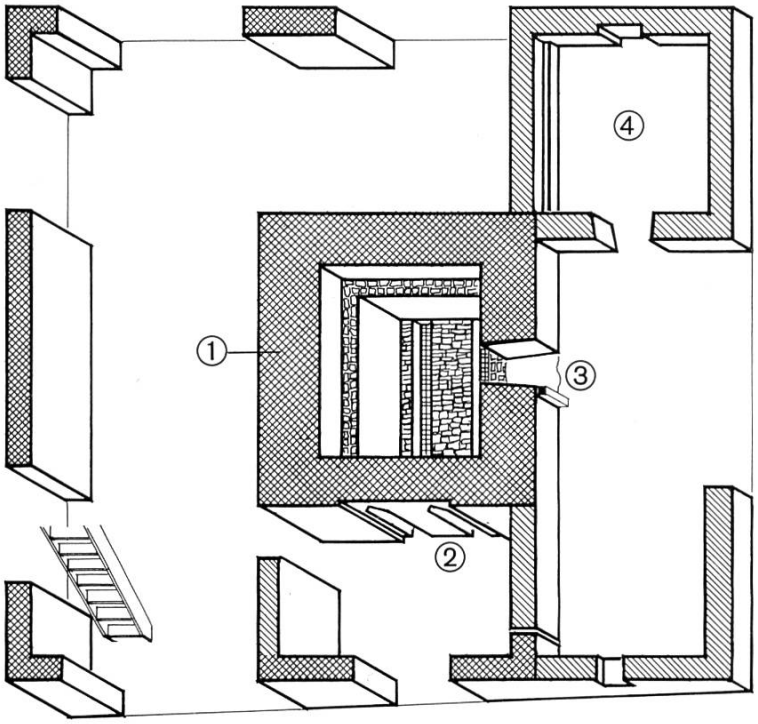


Abb. 4
Isometrie Erdgeschoss von oben, Einsicht von NW

1 Brennofen
2 Schürlöcher
3 Beschickungsöffnung
4 Kalkkammer
Bausubstanz von 1827
Erweiterung um 1840

Beschreibung des Gebäudeganzen

Die Ziegelhütte in ihrem ersten Zustand erhob sich über einem längsrechteckigen Grundriss. Ein späterer Anbau auf der Westseite lässt den Bau heute über einem annähernd quadratischen Grundriss erscheinen. Der Brennofen befindet sich damit nicht mehr in der Mitte der Westfassade, sondern beinahe im Zentrum des Baugeviertes. In der Südwestecke des Gebäudes erhebt sich ein zweiter von Mauerwerk umschlossener Raum. Die Fundamente der Ziegelhütte bilden kein durchgehendes Mauerwerk. Die einzelnen Mauerpartien von 2 – 3 m Länge lassen keine weiteren geschlossenen Innenräume entstehen. Auf den Mauerpartien des Erdgeschosses erheben sich in einfacher ständerbauweise zwei Obergeschosse und ein Dachgeschoss. Der westseitige Anbau verfügt über eine eigene Geschosshöhe. Das Mauerwerk reicht hier ungefähr einen Meter über das Bodenniveau des ersten Obergeschosses. Das einzige Obergeschoss des Anbaues liegt somit ziemlich genau zwischen den beiden Geschossebenen des Hauptbaues. Über dem liegenden Dachstuhl erhebt sich ein einfaches Giebeldach. Der Riegel zeigt sich heute weitgehend verschalt. Während die Fassade im Süden eine einfache Brettverschalung auf der Riegelaussenseite aufweist, sind die übrigen Fassaden uneinheitlich und auch unvollständig auf der Innenseite des Riegelwerkes verschalt. Durch das gegen Westen leicht ansteigende Gelände sind sowohl die Schürlöcher (N) als auch die um etwa einen Meter höher liegende Beschickungsöffnung (W) ebenerdig erreichbar.

Besitzergeschichte

Joseph Fridolin **Hegner** *1767
& M. Sibilla Schnider

Joseph Caspar Hegner *1802
& M. Josepha Hegner

Viktor Anton **Hegner** 1805 – 1852
& M. A. Katharina Mäder

M. A. Theresia Hegner 1847 – 1879
& J. F. Augustin **Waldvogel**
& M. A. Rosa Schuler 1848 – 1910 (2. Frau)

Karl Maria **Waldvogel** *1876
& Lina Fässler

Anton Waldvogel 1877 – 1961
& Hegner

Erwin **Waldvogel** *1931
& Maria Fuchs

Baugeschichte

Die Bauuntersuchung ergab mindestens drei klar voneinander zu unterscheidende Bauetappen.

Der bereits angesprochene ursprüngliche Ziegelhüttenbau konnte auf das Jahr 1827 datiert werden. Direkt über der Beschickungsöffnung befinden sich die Grossbuchstaben I F H und die Jahrzahl 1827 in ein hölzernes, den Ofen umklammerndes Korsett eingelassen. Ein direkt auf die Inschrift stossender Balken des Anbaues verhinderte bis anhin die Kenntnis dieses Verweises auf den Bauherr und das Baudatum. Die Initialen deuten auf den im Jahre 1767 geborenen Joseph Fridolin Hegner hin, der damit im hohen Alter von 60 Jahren noch als Erbauer der Ziegelhütte gilt. Die Annahme, dass es sich beim westlichen Gebäudeteil um einen späteren Anbau handelte fand dadurch seine letzte Bestätigung. Die Inschrift wurde denn auch bei der Kontrolle der Verbindungen der beiden Gebäudeteile entdeckt.

Am deutlichsten ist der Anbau als solcher an den höher geführten Fundamentmauern ablesbar. Damit entstand für das einzige Obergeschoss ein eigenes Geschossniveau. Die Dachfläche wurde leicht geknickt und als Schleppdach über den Anbau geführt. Im Bereich des Ofens sind sämtliche Mauern des Anbaues stossend. Die auffallend ähnliche Bauweise des Anbaues lässt den gesamten Bau ziemlich homogen erscheinen. Die Verwandschaft des Mauer-, wie auch des Holzwerkes (z. B. typengleiche Trocknungsgestelle) verweisen auf eine frühe Entstehungszeit. Die Annahme, dass der Anbau wenig später hinzu kam, wird auch durch die familiären Umstände unterstützt. Die beiden Söhne des Joseph Fridolin Hegner waren mit allergrösster Wahrscheinlichkeit bereits beim Bau der ursprünglichen Ziegelhütte dabei. Der Anbau ist wohl unter den beiden Söhnen entstanden und wird um 1840 zu datieren sein. Bereits 1852 stirbt der ältere Sohn Viktor Anton Hegner. Die Ziegelhütte dürfte rund 50 Jahre als solche in Betrieb gewesen sein. Das Rechenbuch der Hegner'schen Ziegelei endet mit Einträgen aus dem Jahre 1877 und mit dem Tode von M. A. Theresia Waldvogel-Hegner geht die Ziegelhütte wohl endgültig in den Besitz der Familie Waldvogel über. Es gibt keinerlei Hinweise, dass innerhalb der Familie Waldvogel geziegelt wurde oder die Ziegelhütte in Gebrauch war. Als Bestandteil des Lindenhofes dürfte die ehemalige Ziegelhütte in der Folge als Remise verwendet worden sein. In welchem Masse die Bausubstanz und vorallem auch die Einrichtung der Ziegelhütte zu dieser Zeit verändert worden ist, kann nicht mehr erörtert werden.

Eine einschneidende Umgestaltung erfuhr das Gebäude um 1930, als sich der Zimmermann Anton Waldvogel nach wiederholtem Ruin in die Ziegelei zurückzog. Er richtete sich dort eine Zimmerei-Werkstatt und eine Woh-

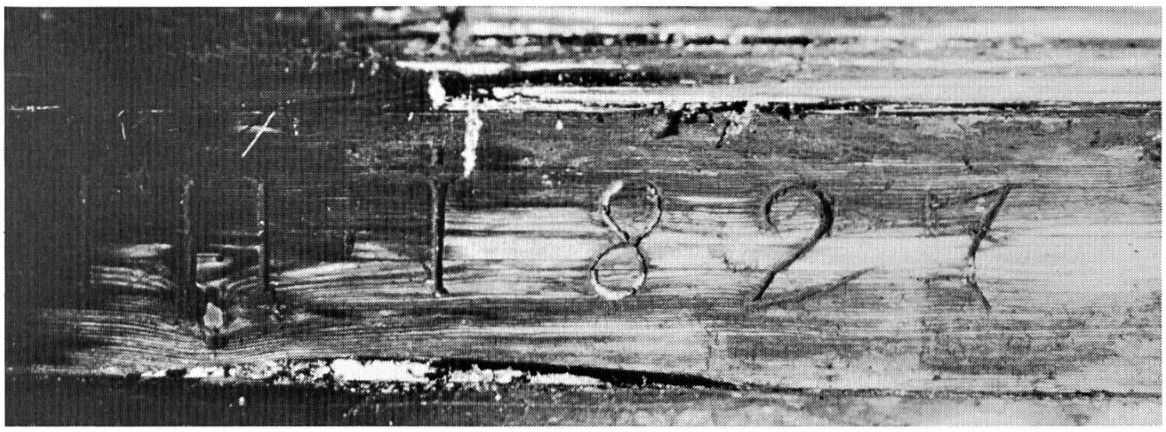


Abb. 5
Inschrift in der hölzernen Ofenspange, direkt über der Beschickungsöffnung: IFH 1827

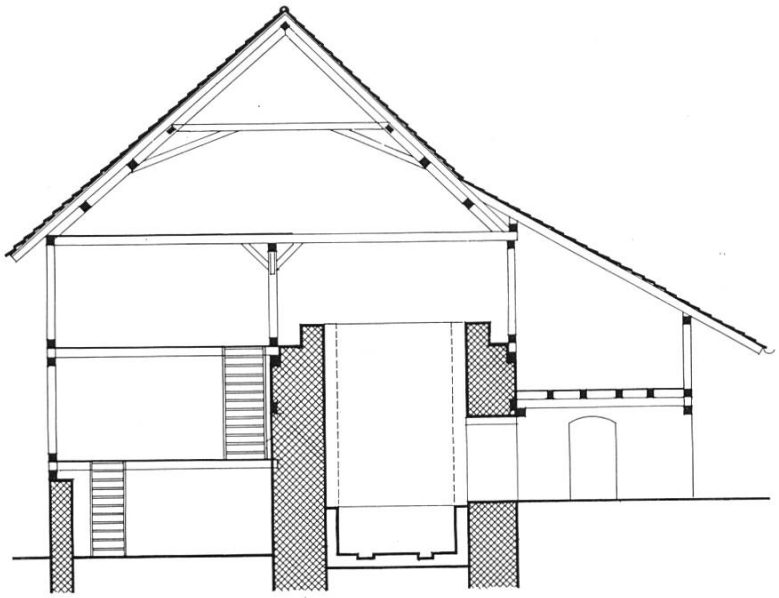
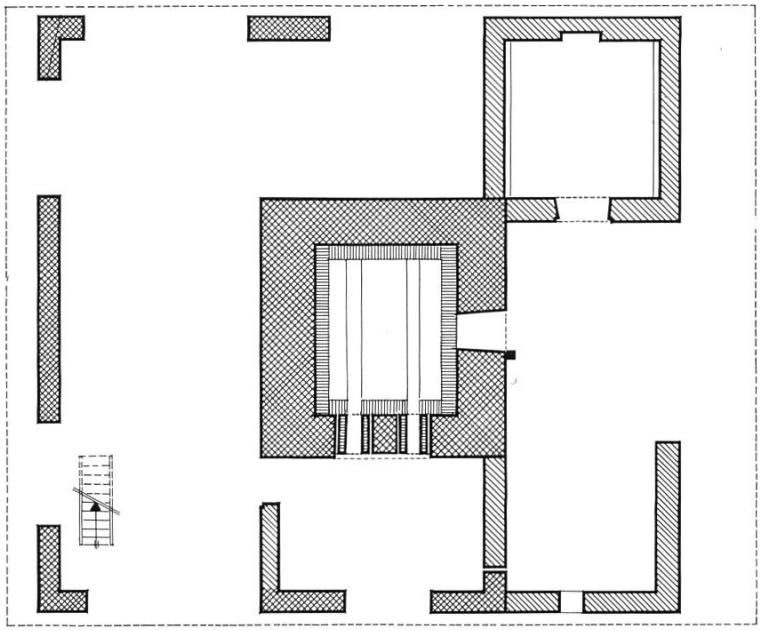


Abb. 6
Seitenriss durch Hütte und Kammerofen, Ansicht von N

nung ein. Spätestens bei dieser Umnutzung wurde die Ziegelhütte ihrer Einrichtungen entledigt. Die Nord- und die Ostfassade erhielten auf der Innenseite des Riegels eine Verschalung mit eingelassenen Fenstern. Das erste Obergeschoss dürfte vollständig verschalt gewesen sein, während das zweite Obergeschoss ohne Fenster wohl nur teilweise verschalt war. Die Südseite zeigt eine durchgehende Brettverschalung, welche auf der Riegelaussenseite angebracht wurde. Die heutigen Bodenflächen zeigen keinerlei Spuren, welche auf Einrichtungsgegenstände (zum Beispiel Trocknungsgestelle) der Ziegelhütte hinweisen.

Abb. 7
Grundriss Erdgeschoss



Die Bodenbretter dürften wohl auch in dieser Phase ersetzt worden sein. Möglicherweise wurde zur Sicherstellung des Arbeitsplatzes auch das Dach saniert. Die relativ rigorose Umnutzung hat zur Folge gehabt, dass einzelne Teile des Herstellungsprozesses innerhalb der Ziegelhütte heute kaum mehr nachvollzogen werden können. Es fehlen jegliche Hinweise zu den Standorten der Handschlagtische, der Lehmgrube, der Trettbühne, usw.

Während dem Zweiten Weltkrieg wurde der Ziegelofen vom Militär als Munitionslager requiriert. Spätestens zu dieser Zeit, wahrscheinlich jedoch schon früher, wurde der Ofenmantel vollständig eingerissen und auf der Höhe der Beschickungsöffnung eingeebnet. Um das Munitionslager verschliessen zu können, wurden seitlich in die Beschickungsöffnungen je zwei quadratische Vertiefungen eingelassen. Zum heutigen Zeitpunkt kann nicht mehr von einer eigentlichen Nutzung gesprochen werden. Das Gebäude ist weitgehend von ausgedienten Waren überstellt. Entsprechend dazu wurden offenbar über längere Zeit kaum mehr Instandhaltungsarbeiten geleistet. Im Frühling 1987 erfolgte denn auch ein Einsturz des Obergeschosses über der Kalkkammer. Inzwischen wurde das Dach notdürftig geflickt, so dass ein neuer Dachtraufenteil auf der Flucht der ursprünglichen Ziegelhütte entstand. Die Kalkkammer bleibt mit dem Einsturzschutt gefüllt und ungedeckt. Der darüber zum Vorschein gekommene Riegel wurde auf seiner Aussenseite brettverschalt.

Elemente der Ziegelhütte

Ofengestalt: Die Ziegelhütte besitzt einen einfachen Kammerofen, dessen Mauerring aus einem rund 1,2 m dicken Bruchsteinmauerwerk besteht. Der Ofen erhebt sich über einem schwach rechteckigen Grundriss, dessen längere Achse der Firstrichtung

entspricht. In seiner Höhe überragt der Ofen den zweiten Stockwerksboden um etwa einen halben Meter. Die beiden Schürlöcher sind gegen Norden orientiert und befinden sich innerhalb des Gebäudes. Im Gegensatz dazu befand sich die an der Westseite gelegene Beschickungsöffnung ursprünglich direkt an der Fassade. Durch den Anbau entstand auch bei der Beschickungstüre ein Vorraum, so dass der Ofen heute im Gebäude nahezu zentriert erscheint. Wie das gesamte Mauerwerk besteht auch der Ofen aus einem Bruchsteinmauerwerk in ortsüblichem Molassesandstein. Auffallend ist die Verwendung von teilweise sehr grossen Sandsteinblöcken. Trotz des an sich gut gefügten Mauerwerkes zeigen sich heute vor allem in den Ofenecken einige Mauerrisse. Die Reparaturen des Mauerwerkes wurden meist mit Backsteinen ausgeführt. Die Ofenwände werden zusätzlich von einem Korsett aus grossen Holzbalken zusammengehalten. Diese bündig in das Mauerwerk eingelassene und das ganze Ofengewände umschliessende Holzklammer befindet sich knapp über der Mitte des Ofenganzen im ersten Obergeschoss. Die vier Balken sind mit Schlitzzapfen und Keilen untereinander verbunden. Die Balkenlagen des ersten Obergeschosses finden in Mauerausparungen ihr Auflager. Eine Verjüngung der Ofenmauern an der Ofenoberkante bietet Platz für die in Firstrichtung durchgehenden Balken des zweiten Obergeschosses. Der Rücksprung auf weniger als die Hälfte der Mauerstärke ist allseitig vollzogen, so dass auch die Querbalken des Bodens im zweiten Obergeschoss direkt an die Ofenkrone zu liegen kommen.

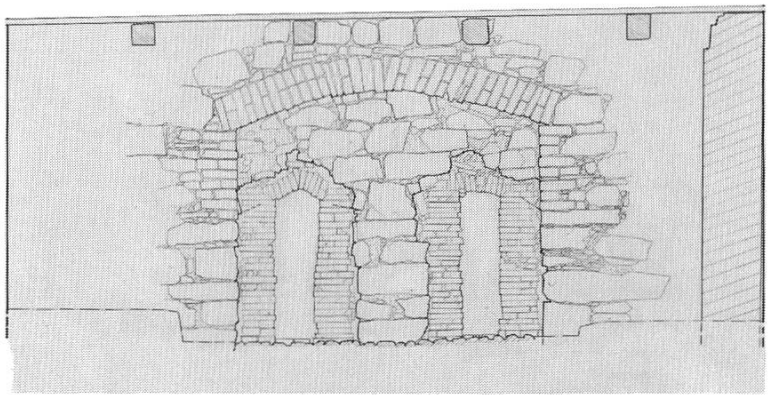


Abb. 8
Steingerechte Aufnahme der beiden Schürlöcher von der Ofenaussenseite, Ansicht von N. (Zeichnung: Elisabeth Estermann)

Schürlöcher: Eingemittet in die äussere nördliche Ofenwand befinden sich unter einem Entlastungsbogen die beiden Schürlöcher. In einer ersten Phase springt unter dem aus Backstein geformten Stichbogen die Ofenwand um eine Backsteintiefe zurück. Das Backsteingewände des Bogens ist nicht durchgehend und setzt in der Vertikalen etwa auf halber Höhe auf das Bruchsteinmauerwerk des Ofens auf. Die beiden Schürlöcher sind durch einen Mauerkeil aus Bruchsteinmauerwerk voneinander abgetrennt. Die recht grossformatigen Durchgänge im Bruchsteinmauerwerk erfahren durch einen massiven Backsteinmantel in einer zweiten Phase eine Verjüngung auf etwa einen Drittel ihrer Breite. Der Boden der Schürlöcher ist sorgfältig mit Backsteinen ausgelegt. Der Vorplatz der Schürlöcher ist trotz den uneinheitlichen Feldsandsteinen ziemlich regelmässig gestaltet. Die aufgewendete Sorgfalt beim Bau der ganzen Schürlochpartie zeigt sich auch in einer gewissen Regelmässigkeit und Schichtung des Mauerwerkes.

Abb. 9
Skizze des im Bereich der Schürlöcher freigelegten Ofenbodens (Zeichnung: Thomas Grimm)

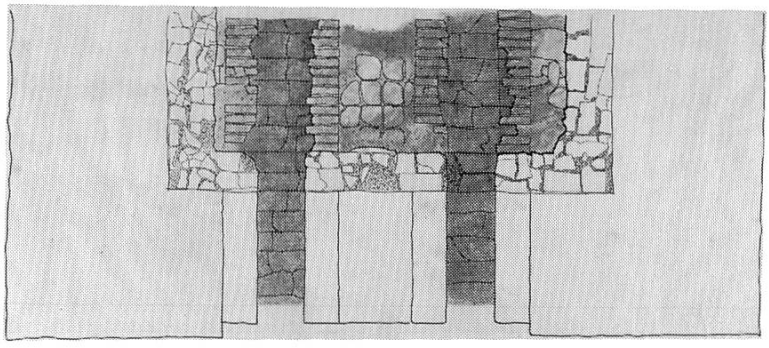
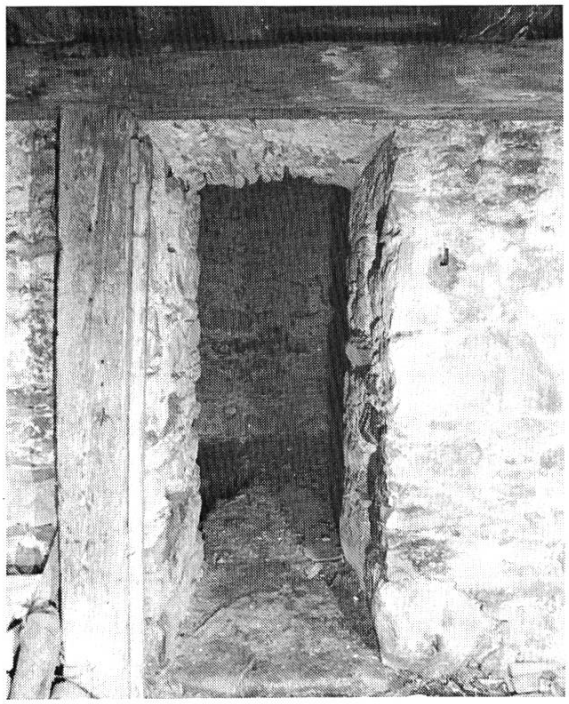


Abb. 10
Beschickungsöffnung auf der Westseite des Ofens (Breite ca. 90 cm/ Höhe ca. 200 cm)



Beschickungsöffnung: Ungefähr in der Mitte der westlichen Ofenwand befindet sich eine relativ hohe Öffnung, welche dazu diente, den Ofen mit den ungebrannten Produkten zu beschicken, beziehungsweise nach erfolgtem Brand die fertigen Tonwaren wieder aus dem Ofen zu entnehmen. Die Beschickungstür wird von einem schwachen Stichbogen aus kleineren Bruchsteinen überwölbt. Den unteren Abschluss bildet eine grosse, durchgehende Steinplatte, welche seitlich fest in das Mauerwerk eingelassen ist. Seitlich in die Mauerlaibung wurden übereinander je zwei Vertiefungen eingebrochen. Die Nischen sind 10 – 20 Zentimeter tief und besitzen eine sorgfältig ausgeführte rechteckige Form. Zu jener Zeit als der Ofen als Munitionslager genutzt wurde, dienten sie wohl zur Verriegelung der Türe.

Ofeninneres: Im heutigen Zustand enthält das Ofeninnere einen Boden auf der Höhe der Schwelle des Beschickungszuganges. In einer kleinen von lic. phil. Jürg Goll geleiteten Grabung wurde im Bereich der Schürlöcher der originale Ofenbestand freigelegt. (Jürg Goll: *Protokoll der Grabung:* Ziegelhütte Siebnen/Galgenen vom 1. Juli 1987, Ziegelmuseum «Meienberg»/Cham) Hierbei kam ein innerer Ofenmantel aus Backsteinen zum Vorschein. Diese hitzedämmende und hitzebewahrende Ofenauskleidung besitzt eine Stärke von zirka 30 Zentimetern und hat im Originalzustand wohl die gesamte Ofenhöhe eingenommen. Der bei der Grabung getätigte Aushub von mehreren Kubikmetern zeigte denn auch beinahe ausschliesslich solches Mantelmaterial. Die noch bestehenden Mantelmauerteile reichen maximal bis zu einer Höhe von einem Meter und sind äusserst zerbrechlich. Der Ofenmantel ist zumindest in diesem unteren Bereich stark verglast. Diese durch Aussinterung entstandene Oberfläche gibt den Backsteinen heute oft den einzigen Halt. Oberhalb des aus Mantelschutt gebildeten Bodens ist auch im Ofeninneren das Bruchsteinmauerwerk sichtbar. Das Mauerbild zeigt hier eine grosse Regelmässigkeit. Trotz der an sich guten Mauerverbindungen und des Korsettes zeigen sich heute in den Ecken leichte Vertikalrisse. Die Ofenwände dürften durch die zu grosse Belastung der Ofenoberkante durch die Lagerung von Holzbrettern und Balken auseinandergedriftet sein. Mitverantwortlich für die Risse dürfte nebst den grossen Temperaturen vermutlich speziell auf diesem Baugrund auch das Problem der Fundamentierung gewesen sein.

Das Backsteinfutter der Schürlöcher geht direkt in den Backsteinmantel des Ofeninneren über. Oberhalb des bestehenden Backsteinmantels zeigt sich auf der Schürlochinnenseite der

Abb. 11
Schürlöcher und Ofeninneres nach der Ausgrabung. Erkennbar sind die weissen Kalkreste und der vertiefte Schürkanal.

bündig in den Bruchsteinmauerverband eingelassene stichbogenförmige Backstein-Entlastungsbogen. Der Ofenboden ist sorgfältig mit Backsteinen in verschiedenen Formaten ausgelegt. Der Boden weist in der Verlängerung der Schürlöcher ein vertieftes Profil auf. Das Backsteinfutter der Schürlöcher findet seine Fortsetzung in längskantgestellten Backsteinen, welche als leicht überstehende Rippen eigentliche Kanäle oder Rinnen bilden. Diese Schürkanäle, wie auch der eigentliche Ofenboden sind mit Backsteinplatten ausgelegt. Auf der gesamten Breite des freigelegten Ofenbodens liessen sich noch Kalkmehlreste feststellen. Kalksteine wurden zusammen mit den Lehmerzeugnissen als unterste Schicht gebrannt, so dass gebrannter Kalk entstand.

Kalkkammer: Der in der mündlichen Überlieferung als «Chalchzimmer» bezeichnete mauerumschlossene Raum befindet sich in der südwestlichen Gebäudeecke. Die Herstellung von gebranntem Kalk ist ein bekanntes Nebenprodukt der Ziegeleien. Die Kalkkammer diente damit wohl als Aufbewahrungs- und Zubereitungsraum. Die offenbar dringende Benötigung eines solchen Lagerraumes erklärt den Anbau, der vermutlich bereits wenige Jahre auf den Hauptbau folgte. Die Kammer erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss. Das Mauerwerk entspricht in seiner Gestaltung, wie auch in seiner Stärke weitgehend den Ziegelhütten-Fundamenten. Genau über Eck stösst das Mauerwerk der Kalkkammer an den Ziegelofen, mit dem es keinen Mauerverband besitzt. Wie beim gesamten Mauerwerk des Anbaues wird das Mauerniveau des Hauptbaues um etwa ein halbes Stockwerk überragt. Erschlossen wird die Kalkkammer über den gedeckten Vorraum im Norden. Der Zugang besitzt eine asymmetrische Laibung, welche sich gegen innen öffnet. Ein aus Backsteinen gefertigter Stichbogen überwölbt den Eingang. Dieses Back-

steingewände ist nicht bis zur Schwelle hinuntergeführt, sondern setzt analog zur Schürlochrahmung auf halber Höhe bündig auf dem Bruchsteinmauerwerk auf. Die in der äusseren Mauerflucht vorhandenen senkrechten Falze verweisen auf einen nicht mehr vorhandenen Türrahmen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um den originalen Zustand, bei dem sich die Türebene an der äusseren Mauerflucht befand und die Türe sich gegen den Raum öffnete. Dieser Hypothese folgend könnte die asymmetrische Laibung darauf hindeuten, dass die Türe links (im E) angeschlagen war und somit weiter geöffnet werden konnte. Zwei weitere Elemente der Kalkkammer sind nicht schlüssig geklärt. Etwa 20 Zentimeter über der Schwellenhöhe besitzten die Ost- und die Westwand im Innern der Kammer je einen durchgehenden Mauervorsprung von rund 10 Zentimetern Tiefe. Einerseits könnte es sich um schlichte Mauerverjüngungen handeln, anderseits wären die Vorsprünge auch als Auflager für einen Holzboden zur Trockenlagerung des gebrannten Kalkes denkbar. Die Bodenhöhe und die nach innen aufschlagende Türe bieten bei dieser Annahme gewisse Probleme. Auch kann sich der Besitzer an keinen solchen eingezogenen Boden erinnern; die Kalkkammer sei immer schon leer gestanden und habe als Kerker gedient. Als zweites nicht gesichertes Element besitzt die Kalkkammer gegenüber der Türe eine Mauernische von 1,2 Metern Breite, welche vermutlich die gesamte Raumhöhe einnahm. Einer Interpretation als Gestellnische kann der relativ grosse bauliche Aufwand entgegengehalten werden.

Dach: Die Ziegelhütte ist von einem einfachen Giebeldach eingedeckt, wobei für den Anbau die westliche Dachebene leicht geknickt wurde. Für den Anbau wurde das Dach mittels eines Aufschieblings als Schleppdach weitergeführt. Damit entstanden die asymmetrischen Giebelflanken, die sich im First unter einem Winkel von etwa 90 Grad treffen. Bei der Dachkonstruktion handelt es sich um ein Pfettensparrendach mit liegendem

Abb. 12
Ziegelhütte von NW, Zustand um 1977 (Aufnahme: Albert Jörger)

Abb. 13
Dachkonstruktion

Dachstuhl. Direkt über dem ersten und zweiten Obergeschoss finden sich auf der Nordfassade noch mit Holznägeln befestigte Konstruktionselemente von ehemaligen Klebdächern. Da die Trocknungsgestelle unmittelbar hinter dem Riegel standen, verhinderten diese Klebdächer, dass die zum Trocknen aufgestellten, ungebrannten Ziegel nass wurden. In dieser Hinsicht fällt auf , dass das Dach relativ wenig über die Fassadenebenen vorkragt. Das Dach ist in einer Einfachdeckung mit Flachziegeln eingedeckt. Im ursprünglichen Zustand dürften einheitlich handgeformte Spitzschnitte dazu verwendet worden sein. Heute befinden sich äusserst verschiedene Ziegelformen auf dem Dach. Zur Dachausbesserung wurden unter anderem auch spezielle Falzziegel verwendet, welche in der Form eines Biberschwanzes seitlich über einen Falz verfügen. Auffallend ist in der Zusammensetzung der verwendeten Ziegel der hohe Anteil an handgeformten Rechteckschnitt-Ziegeln, welche üblicherweise als Traufziegel verwendet werden. Wahrscheinlich verfügte die Ziegelhütte ursprünglich über eine gerade Dachtraufe. Die vermutete Neueindeckung erfolgte mit weitgehend demselben Ziegelmaterial, so dass die für Neueindeckungen charakteristischen einheitlichen Partien fehlen. Die Umnutzung in eine Zimmerei um 1930 scheint als Zeitpukt einer solchen Dachsanierung sinnvoll. Die finanzielle Situation erlaubte es Anton Waldvogel auch nicht grössere Mengen neuer Ziegel zu verwenden. Ob das bunte Gemisch an Ziegelformen bereits zu dieser Zeit oder als Folge fortwährender Reparaturen erfolgte, lässt sich nicht endgültig entscheiden.

Trocknungsgestelle: Vereinzelt finden sich in den äussersten Raumschichten des ersten und zweiten Obergeschosses noch bestehende Trocknungsgestelle oder klare Hinweise auf die ehemalige Existenz solcher Gestelle. Erhalten blieben Gestellfragmente innerhalb der Nord- und Ostfassade des zweiten Obergeschosses, sowie auf der Nordseite des Anbau-Zwischenbodens. Sie befinden sich jeweils bündig zur Innenseite des Riegels. Charakteristische Aussparungen in den Balken und Bügen lassen den Verlauf weiterer Trocknungsgestelle auch an anderen Orten nachweisen. Die Bodenbretter zeigen keinerlei Hinweise auf den früheren Gestellbestand. Die Gestelle verfügen über eine sehr massive Konstruktionsweise. Die vertikalen Träger bestehen aus Bohlenbrettern, welche seitlich zahnschnittartig ausgesägt sind. Diese sich jeweils auf gleicher Höhe befindenden quadratischen Einschnitte tragen die horizontalen Gestellhölzer. Es handelt sich dabei nicht um eigentliche Latten, sondern um Vierkant-

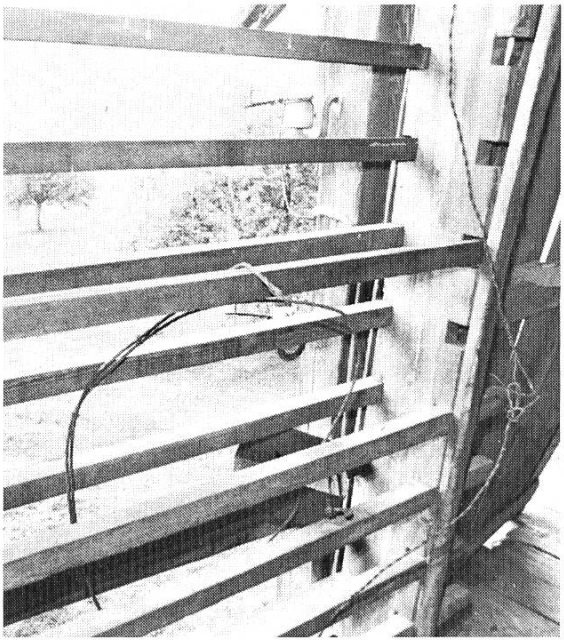


Abb. 14
Lattengestelle auf denen die Produkte in der Durchzughütte zur Austrocknung zwischengelagert wurden (nur noch fragmentweise vorhanden)

hölzer. Diese im Querschnitt quadratischen Langhölzer finden paarweise in den Aussparungen der Bohlen Platz. Fixiert werden sie zusätzlich durch seitlich angebrachte, mit Holznägeln verankerte Deckleisten. Die bestehenden Gestelle des zweiten Obergeschosses zeigen acht Gestellebenen. Im ursprünglichen Zustand hat man sich die Ziegelhütte weitgehend unverschalt vorzustellen. Wie die Bezeichnung «Durchzugshütte» erklärt, gewährleistete der Durchzug den Trocknungsprozess der sich auf Ziegelbrettchen befindenden Produkte. Da für einen Brand mehrere tausend getrocknete Lehmziegel benötigt wurden, muss man sich die Obergeschosse voller solcher Trocknungsgestelle vorstellen.

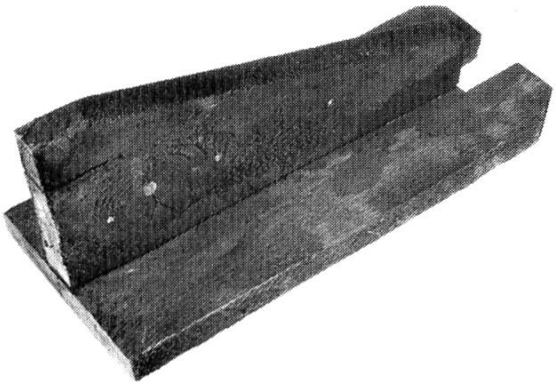


Abb. 15
Rechteckiges Ziegelbrett mit Aussparung für die Nase und schrägem Aufsatz (Zweck?) aus der Ziegelhütte (Reg.-Nr. 1352)

Gerätschaften: Der Besitzer erinnert sich der noch lange Zeit vorhandenen Gerätschaften. Im ersten Obergeschoss seien niedere, runde Holzbottiche, von eineinhalb bis zwei Metern Durchmesser gestanden. Diese könnten als Trettbecken zur Lehmaufbereitung gedient haben. Der Besitzer vermutet, dass sich auch die Handschlagtische im ersten Obergeschoss befunden hätten, da der Erdboden immer äusserst feucht gewesen sei. Er erinnert sich auch noch an eine Art von «Handlehmmühle», die wohl ebenfalls zur Verfeinerung und Säuberung des Lehmes diente. (Beschreibung des Instrumentes: Ein hölzerner, oben abgeschlossener Hohlzylinder hatte seitlich im oberen Bereich zwei schlanke, hahnenförmige Öffnungen. Unten besass der Hohlzylinder ein flaches Löchersieb über der Zylinderöffnung. Ein Griff an der Oberseite diente dazu den ganzen Apparat wiederholt in den Lehm zu stossen, so dass der Lehm einerseits gesiebt wurde und andererseits durch den Druck verfeinert durch die oberen Öffnungen wieder austrat.) Leider haben sich weder Bottiche noch diese Lehmmühlen erhalten. Lediglich eine eiserne Ziegelstreichform für Spitzschnitt-Ziegel konnte gefunden werden (Abb. 2). Der Winkel der Streichform von 106/107 Grad konnte in der Folge an den Ziegeln wieder festgestellt werden. Ebenfalls erhalten haben sich einige Ziegelbrettchen, welche als Unterlage zur Trocknung der frischgestrichenen Ziegel diente. Charakterisisch ist die Aussparung in der Mitte des einen Brettchenrandes, welche Platz für die Ziegelnase bietet. Nebst den üblichen flachen Ziegelbrettchen sind auch solche mit einem schrägen, längs in der Mitte angebrachten Aufsatz vorhanden. Die Funktion des Aufsatzes ist nicht ganz klar. Möglicherweise dienten diese Brettchen zur Herstellung von Hohlziegeln.

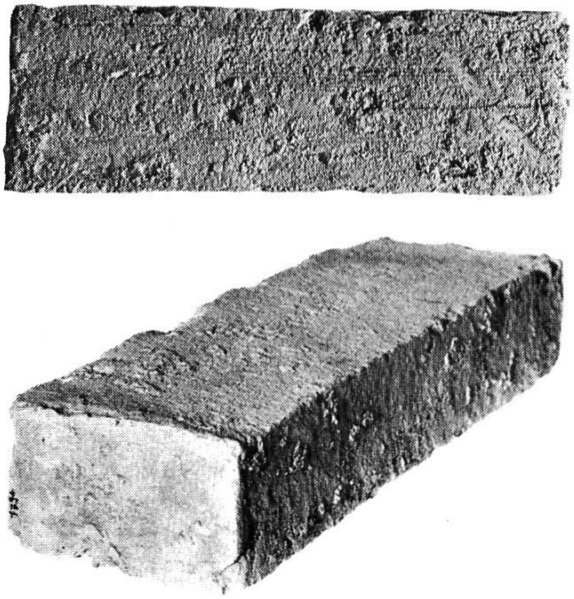
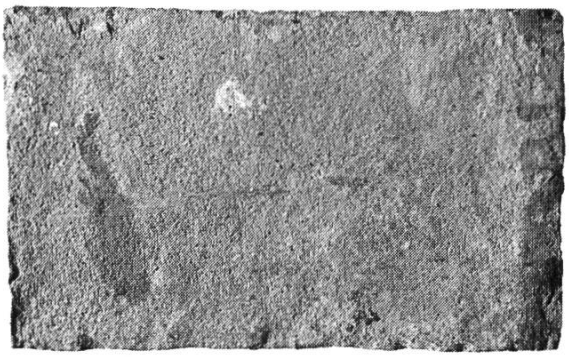
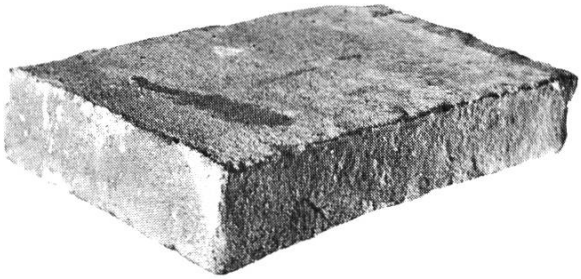


Abb. 16
Vollbackstein, in gesandeter Form gestrichen, Oberfläche abgezogen, ringsum Rückstände von Schamotterde (Ausmass 25 – 25,5 cm x 8.5 cm x 5 cm) aus dem Schutt des eingerissenen Ofenmantels (Reg.-Nr. 1794.1)

Produkte der Ziegelhütte
Während wir bei den Dachziegeln durch eine Inschrift und durch die Ziegelstreichform die Herkunft gewisser Ziegel aus der Ziegelhütte Siebnen/ Galgenen belegen können, beruht die Zuweisung der in diversen Formaten gefundenen Backsteinen auf einer Annahme.





Backsteine: Sowohl bei den Fragmenten der Grabung im Ofeninneren als auch bei den aus dem Mauerwerk entnommenen Backsteinen handelt es sich ausschliesslich um handgefertigte Backsteine. In der ähnlichen Machart, sowie in dem vergleichbaren Material liegt eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei den durch das Ziegelmuseum «Meienberg»/Cham inventarisierten Fundstücken um Produkte der Hegnerschen Ziegelhütte handelt. Auffallend an den meist nur in Fragmenten vorhandenen Backsteinen ist der grosse Formenreichtum von letztlich sehr einfachen Backsteinen. Von einfachen Mauerbacksteinen über diverse plattenartige Formate reicht die Palette bis zu keilförmigen Backsteinen, welche zur Herstellung von Gewölben und Gewänden dienten.

Dachziegel: Die bereits auf dem Dach festgestellte Ziegelvielfalt bestätigte sich auch anhand der weiteren Fundstücke. Grundsätzlich müssen unter diesen handgefertigten Dachziegeln die Hohlziegel von den Flachziegeln unterschieden werden. Während die beiden Hohlziegeltypen sehr unterschiedlich sind, kann bei den Flachziegeln über die Formate hinaus eine gewisse gemeinsame «Handschrift» ausgemacht werden. Markant ist vor allem ein leicht einwärts versetzter Randstrich und die durch die Daumen gebildeten, mittleren beiden Rillen. In ihrer massig-kubischen Art ist auch die Gestaltung der Nasen untereinander verwandt. Was die Formate anbetrifft, wurden in Siebnen offenbar vorallem recht stumpfwinklige Formen bevorzugt. Es finden sich verschiedene Winkel von 141 Grad bis zu dem auch als Formeisen vorhandenen Ziegel mit 106 gradigem Spitzschnitt.

Abb. 17
Vollbackstein (evtl. Ofenplatte) analog Abb. 16 (Ausmass: 22,5 – 23 cm x 14 cm x 4,4 cm) (Reg.-Nr. 1798)

Abb. 18
Anderthalb-Spitzziegel, 1830, mit Initialen, ab dem Dach der Ziegelhütte (Reg.-Nr. 1595)

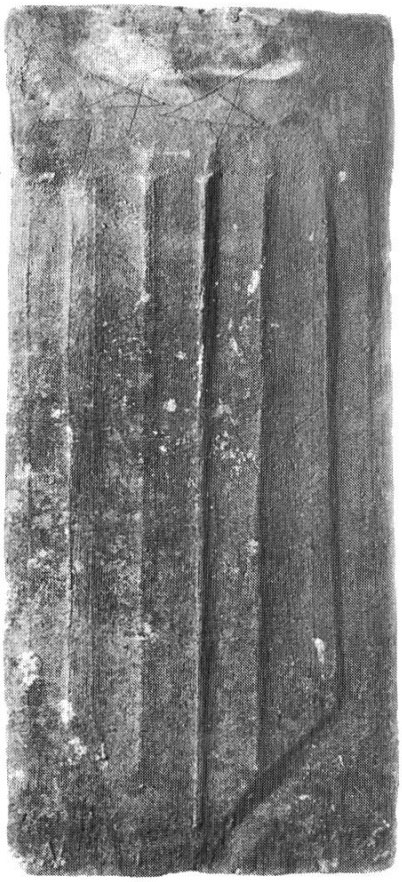


Abb. 14

Traufziegel mit Rechteckschnitt, wohl 19. Jh., im Kopfstrich und im Feld mit je drei fünfzackigen Sternen (wohl als «Drudenfuss», als unglücksabwehrendes Pentagramm gegen die Alp [koboldhaftes, gespenstisches Wesen, das sich nach altem Volksglauben nachts auf die Brust des Schlafenden setzt und bei ihm ein drückendes Gefühl der Angst hervorruft; daher «Alptraum»] zu interpretieren), ab dem Dach der Ziegelhütte (Reg.-Nr. 1597)

Speziellere Formen sind die in grosser Anzahl vorhandenen Rechteckschnitte, welche als sogenannte Traufziegel einen geraden Dachabschluss bilden konnten. Um auch an den Giebelseiten einen geraden Dachabschluss zu erhalten sind die Anderhalbziegel notwendig. Wie schon der Name verrät besitzen diese Ziegel eine Breite, die eineinhalb Normalziegeln entspricht. Besonders zu erwähnen sind die beiden mit Inschriften versehenen Ziegel. Die beiden Sterne, welche in den Kopfstrich des Traufziegels mit der Register-Nummer 1597 eingeritzt sind, entsprechen einer bekannten heidnischen Bannformel. Als sogenannte Drudenfüsse wurde ihnen die magische Kraft des Hexenbannes zugesprochen. In unserem Zusammenhang noch interessanter ist der Eineinhalbziegel mit der Register-Nummer 1595. Der Ziegel ist in seinem Kopfstrich nicht nur auf 1830 datiert, sondern besitzt auch eine nicht mit letzter Sicherheit zu interpretierende Initialenfolge. Die gesamte Inschrift lautet folgendermassen:

AFHICAHA 1830

Dabei besitzt das zweite H einen S-förmigen Aufstrich. Die ersten drei Buchstaben könnten als Anton Viktor Hegner gelesen werden, wenn man davon ausgeht, dass das F für Viktor stehen könnte. Die nächsten vier Buchstaben ergäben in der Folge den Namen des Bruders Joseph Caspar Anton Hegner, wobei hier der dritte Vorname Anton nicht nachweisbar ist. Das übrigbleibende A würde im Zusammenhang mit der Jahreszahl als Anno 1830 gelesen. Möglicherweise ist diese Interpretation der Initialen zu gesucht oder zu unpräzis. Sicher ist jedoch, dass die Hegner'schen Ziegel im Volksmund als «Büebel-Ziegel» bezeichnet wurden. Gemeint sind damit die Ziegel der jungen Gebrüder Hegner. Dieser Hinweis unterstützt in erheblichem Masse die Interpretation der Buchstabenreihe als Folge der Initialen der beiden Brüder.

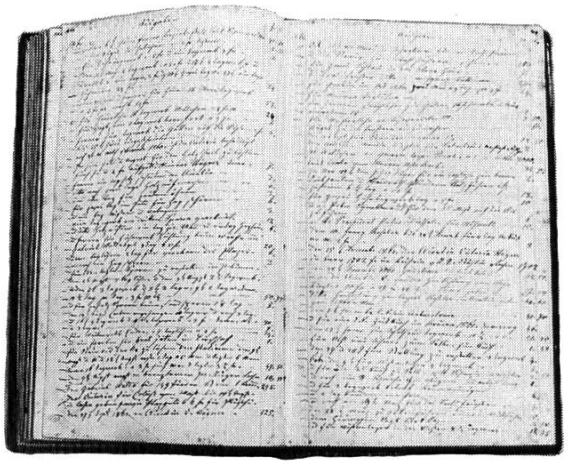


Abb. 20

Rechenbuch der Hegner'schen Ziegelhütte (1836 bis 1877). (Marchringmuseum, Reg.-Nr. MR 1129)

Abb. 21
Rechts die Ostfassade der Ziegelhütte, direkt dahinter das ehemalige Lehmabbaugebiet. Aufnahme 1987

Rechenbuch der Ziegelhütte in Siebnen/Galgenen

In der Sammlung des Ortsmuseums Marchring hat sich das originale Rechenbuch der Zieglerfamilie Hegner erhalten. Das stattliche Buch enthält 92 beschriebene Seiten, wobei einzelne Seiten nur teilweise beschrieben sind. Die alte Handschrift ist streckenweise beinahe unleserlich. Die grundsätzlich chronologischen Eintragungen des Rechenbuches werden immer wieder von datierten, sich in die Vorjahre zurückbeziehenden Verweisen unterbrochen. Die letzten zwölf Seiten enthalten einen Namensindex, welcher wohl die Kundennamen beinhaltet. Ohne genaue Analyse des Inhaltes scheinen die fortlaufenden Eintragungen im Jahre 1842 zu beginnen. Einzelne Datierungen reichen jedoch bis ins Jahr 1836 zurück. Die letzten Eintragungen datieren auf die Siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Mit dem Baudatum der Ziegelhütte und dem datierten Ziegel wissen wir, dass die Ziegelherstellung schon vor den im Buch vorhandenen Daten einsetzte. Inwieweit die letzten Eintragungen mit dem Ende der Ziegelproduktion zusammenfallen, lässt sich vorläufig nicht schlüssig sagen. Nachdem Viktor Anton Hegner bereits 1852 verstarb und die Ziegelhütte in der nächsten Generation an die nichtziegelnden Waldvogel übergeht, erscheint ein Ende der Ziegelherstellung für die Jahre nach 1870 durchaus wahrscheinlich. Eine genauere Analyse dieses einzigartigen Dokumentes steht leider noch aus.

Adresse des Autors

This Oberhänsli
Innere Ringstrasse 4
3600 Thun

Kurz-Biographie

This Oberhänsli-Bircher, lic. phil. I, Beauftragter für kulturelle Fragen in Thun. Geboren am 14. Juli 1958 in Luzern. Studium der Kunst- und Architekturgeschichte an der Universität in Zürich. Lizentiat bei Herrn Professor Stanislaus von Moos. 1986/87 unter anderem als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Ziegelei-Museum «Meienberg»/Cham tätig. Ab 1987 Arbeit an der Dissertation zur Entwicklung und Bautypologie des Volksschulhausbaues.